

Stéphane Braunschweig inszeniert „Jenůfa“ an der Mailänder Scala – Lothar Koenigs enttäuscht als Dirigent

Ein italienischer Janáček in schwarz-weiß-rot

Von WZ-Korrespondent
Stephan Burianek

■ Nach der erfolgreichen „Kat'a Kabanová“ im letzten Jahr steht mit „Jenůfa“ nun eine weitere Janáček-Oper auf dem Spielplan der Mailänder Scala. Superintendent Stéphane Lissner bekräftigt damit sein Versprechen, pro Saison eine Oper des mährischen Komponisten am Traditions- und Opernhaus zu zeigen. Doch anders als im Jahr davor vermag die gegenwärtige Produktion, die bereits vor elf Jahren im Pariser Théâtre du Châtelet zu sehen war – als Lissner dort Hausoberster war – nicht so recht zu packen.

An der Inszenierung von

■ Oper

Jenůfa

Von Leoš Janáček
Stéphane Braunschweig
(Inszenierung)
Lothar Koenigs (Dirigent)
Mit Emily Magee, Anja Silja
und Miro Dvorsky
Teatro alla Scala
(www.teatroallascala.org/public/LaScala/EN/venditaBiglietti/index.html)
Wh.: 4., 6., 9., 11., 13. und 15. Mai

Etwas enttäuschend.

Stéphane Braunschweig, der für Bühnenbild und Regie verantwortlich zeichnet, liegt das weniger. Seine drastische Reduktion des Raumes auf einen dunkelbraunen ortsneutralen Bretterverschlag, der im Verlauf der Handlung Wege öffnet und wieder verschließt, sorgt für starke Momente – etwa als sich am Ende des zweiten Akts ein blutrotes Mühlrad bedrohlich aus dem Boden dreht und die Unaufhaltsamkeit der Zeit andeutet. Leider rüttelt Braunschweigs Personenführung manchmal aus seliger Opernillusion. Muss Laca ausgerechnet neben dem Gitterbett des offensichtlich noch lebenden Neugeborenen stehen, während ihm die Küsterin von dessen Tod berichtet?

Ohne Wärme

Doch Braunschweig punktet auf anderer Ebene, indem er die Distanz der Figuren zueinander spürbar macht. Selbst in der Schlusszene verzichtet der Regisseur auf körperliche Berührungen des neuen Paares. Die Beschränkung auf die Farben schwarz, weiß und rot bei den Kostümen von Thibault Vanca-

enenbroeck unterstützt diesen stimmigen Fokus auf die Absenz menschlicher Wärme.

Enttäuschender als die Regie ist der musikalische Teil des Abends. Lothar Koenigs am Pult des Scala-Orchesters erstickt die an Feinheiten reiche Partitur Leoš Janáčeks im Schmalz italienischer Prägung.

Weichgespülte Musik

Koenigs verfolgt offensichtlich das Ziel, mit dem Akzent auf musikalische Stimmungsbilder die Atmosphäre zu verdichten – und überspannt dabei den Bogen. Zu häufig verlieren sich einzelne Motive in dominierender Begleitmusik. Der mährische Meister klingt in Koenigs liebloser und schwammiger Interpretation phasenweise wie ein Nachahmer Puccinis. Man könnte auch sagen: zu italienisch, zu wenig slawisch. Der Schwung, mit dem Janáček seine Sprachmelodien begleitet, geht verloren – und mit ihm die musikalische Spannung.

Es lag somit vor allem an der beeindruckenden Stimmgewalt der Schlüsselsänger, dass der Premierenabend seinen positiven Aus-



In steter Distanz zueinander: Anja Silja (m.) und Emily Magee (r.). Foto: Teatro alla Scala

klang fand. Durch die gesanglichen Kraftakte gegen das Orchester musste zwar die Wortverständlichkeit zwangsläufig auf der Strecke bleiben, doch das störte das Publikum wenig – es wurde in der tschechischen Originalsprache gesungen. Verdient große Anerken-

nung zollte es dem Dreiergespann Miro Dvorsky (Laca), Ian Storey (Štewa) und Emily Magee (Jenůfa). Überwältigenden Jubel gab es für Anja Silja als Küsterin.

Mit Annely Peebo (Karolka) war eine weitere dem Wiener Publikum bekannte Sängerin im Einsatz – und

wurde für ihre kleine Rolle mit immerhin einem „Brava“ belohnt.

Janáčeks Siegeszug in Italien setzt sich also fort. Vielleicht geht Lissner für die nächste Janáček-Produktion im kommenden Jahr im Brünner Nationaltheater auf Dirigentensuche? ■

Landestheater Innsbruck: Fassbaender inszeniert „Pelléas et Mélisande“ Eine Familiengeschichte endet tödlich

Von Ernst Scherzer

■ Es verwundert kaum, dass Innsbrucks Intendantin Brigitte Fassbaender sich für ihre Regietätigkeit zunehmend Schauspiele vornimmt. Lassen sich doch deren Inhalte, etwas respektlos ausgedrückt, viel handfester inszenieren als jene den heutigen Theaterbesuchern scheinbar fern liegenden Opernhandlungen.

Claude Debussys Oper „Pelléas et Mélisande“ ist als symbolbefrachtetes, ge-

wiss auch märchenhafte Züge tragendes Stück noch immer ein Werk von Ausnahmestärke. In dieser Inszenierung Brigitte Fassbaenders wird das Drama Lyrique zu einem fordernden und fesselnden Drama.

Leidenschaftliche Verstrickungen bestehen zwischen allen Figuren, die ihre letzten Geheimnisse nicht enthüllen. Am wenigsten Mélisande, die in der Verkörperung durch Christine Buffle gleichsam alles vereint, was jedes einzelne Familienmitglied aber auch jeder Zu-

schauer in ihr sehen möchte oder zu sehen glaubt. Eine auch gesanglich großartige Leistung, der sich am Premierenabend nur Sébastien Soules als Golaud nahezu ebenbürtig erweist.

Insgesamt überzeugend

Seine von liebevoller Zuneigung in rasende Eifersucht umschlagende Handlungsweise wird als nur allzu verständlich und begründet dargestellt. Im stimmlichen Wettstreit erwächst ihm im Pelléas von Bernd Valentin keine Konkurrenz: Dem Bariton bereiten die Tenorhöhen seiner Partie nicht wenig Mühe.

Den Gesamteindruck eines überaus gelungenen Opernabends vermochte dies ebenso wenig zu beeinträchtigen wie das reichlich überzogene und doch durch kleine, fast nebensächlich erscheinende Gesten wieder überzeugende Spiel des senilen Arkel (Michael Dries), der undurchschaubaren Geneviève (Shauna Elkin), des unfreiwillig in die Sache hineingezogenen Yniold (Anja Scholz) oder auch der Mägdle.

Sie sind durch ihre Allgegenwart, neben der gelückten Lichtregie von Johann Kleinheinz, dafür verantwortlich, dass alle Schauplätze der Handlung sich im Einheitsbühnenbild von Helfried Lauckner – einer halbverfallenen Halle aus der Entstehungszeit der Oper, der vorletzten Jahrhundertwende – abspielen können.

Der Dirigent Dietfried Bernet hat mit seiner Debussy völlig entsprechenden Lesart der Partitur des „Pelléas“ der Darstellung als Drama gewissermaßen Vorschub geleistet. Das Tiroler Symphonieorchester Innsbruck ist ihm dabei mit berauschender Eindringlichkeit willig gefolgt. ■

■ Oper

Pelléas et Mélisande
Von Claude Debussy
Brigitte Fassbaender (Regie)
Dietfried Bernet (Dirigent)
Mit Christine Buffle, Bernd Valentin, Sébastien Soules
Landestheater Innsbruck
(Tel.: 0512/52 074-4)
Wh. 2., 6., 12., 16., 24. Mai, 1. und 22. Juni

Berauschend.



Eine tragische Familiengeschichte beginnt: Sébastien Soules und Christine Buffle. Foto: Rupert Lari

■ Kurz notiert

Boulez dirigiert Uni-Orchester

Stardirigent Pierre Boulez dirigiert das Orchester der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, das sich als „Webern Symphonie Orchester“ bereits etabliert hat. Boulez wird am Dienstag (15. Mai, 19.30 Uhr) im Goldenen Saal des Musikvereins Beethovens Fünftes Klavierkonzert und Arnold Schönbergs Symphonische Dichtung „Pelleas und Melisande“ aufführen. Solist ist Herbert Schuch, der Gewinner des Internationalen Beethoven Klavierwettbewerbs Wien 2005. Wie wichtig Pierre Boulez seine pädagogische Tätigkeit nimmt, zeigt die Probenanzahl mit dem Webern Symphonie Orchester: Boulez hat sechs Termine für die Proben angesetzt. Auch für 2008 konnte ein prominenter Dirigent gewonnen werden: Im Juni wird Riccardo Muti das Webern Symphonie Orchesters leiten.

Linzer bringt Toleranz ins Gespräch

Die Tagung „Markierungen - Gespräche zur kulturellen Vielfalt“ findet vom 10. bis 11. Mai 2007 im ORF Landestudio Linz statt. In ihrer zweiten Auflage werden bei den „Markierungen 07“ Experten aus mehreren Ländern mit Referaten, Diskussionen und künstlerischen Beiträgen zum Thema „Toleranz der Grenzen - Grenzen der Toleranz“ zu Gast sein. Unter den Diskutanten sind die Integrationsexpertin Sonja Puntischer-Riekman, die Frauenrechtlerin Mina Ahadi und der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft, Anas Shakfeh. Weitere Informationen im Web unter www.markierungen.at.

Gemalte Spiritualität

Gemälden und Grafiken von Oskar Kokoschka zu religiösen Themen ist die diesjährige Hauptausstellung im Kokoschka-Haus in Pöchlarn gewidmet. Die Schau „Passion - Spiritualität in Bildern“ wird am Freitagabend eröffnet und ist ab Samstag bis 28. Oktober täglich von 9 bis 17 Uhr zugänglich. Informationen unter der Telefonnummer 02757/7656 und im Web: www.poechlarn.at. ■